

GEHEIME PROTOKOLLE Streit um Helmut Kohls Ver

Wem gehört der Schatz?

Kohls Auftragschreiber sieht sich als Zeitzeuge

Helmut Kohl und seine Vertrauten werden gewusst haben, was auf sie zukommt. „Ich werde diesen Schatz irgendwann heben“, sagte Kohls Biograf, der frühere WDR-Journalist Heribert Schwan, vor zwei Jahren über seine Recherchen im Altkanzlerbungalow. Der Schatz, das sind Dokumente von hundert Stunden Gespräch, aus denen Schwan die gültigen Memoiren des einstigen Großpolitiklers fertigen sollte. Nun wird er gehoben, ohne Kohl, aber in Kooperation mit dem Autor Tilman Jens: „Vermächtnis. Die Kohl-Protokolle“ heißt das gemeinsame Buch, das seit Montag ausgeliefert wird.

Der Streit zwischen Kohl und Schwan bildet den Prolog zu vermutlich einigen Kapiteln, die noch folgen werden. 2001 und 2002 saßen die beiden an mehr als hundert Tagen beieinander. Neben den Erinnerungen, aufgezeichnet auf 135 Tonbändern, wurden dem Besucher Handakten, Briefe und Reden überlassen. Es gab sogar Auszüge aus der Stasi-Akte Kohls, die dieser für die Öffentlichkeit hatte sperren lassen. Ein Vermächtnis von historischem Wert, da waren sich alle einig.

Wie es aussieht, machte Schwan, was ein Journalist in solchen Fällen macht: Abschriften, eigene Notizen, vielleicht auch Kopien. Man weiß ja nie. Tatsächlich kommt es 2009 zum Bruch der ehemaligen Partner. Aus dem Kohl-Lager hieß es, der Autor sei mit Passagen in seinem Buch über die verstorbene Gattin Hannelore zu weit gegangen. Schwan sieht eher Kohls heutige Ehefrau Malke Richter am Werk, äußerte sich aber auch „tief enttäuscht“ über Kohl. Drei

Bände hatte er fertig, der vierte durfte nicht erscheinen.

Wem gehört jetzt der „Schatz“? Aufgeschreckt durch die

selbstbewussten Ankündigungen

Schwans zog Kohl vor Gericht und verlangte die Herausgabe der Tonbänder.

Schwan weigerte sich zunächst; sie seien sein eigenes Werk, ähnlich seinen privaten Exzerpten. Zumal sie ihm gehörten, er sie zu den Interviews mitgebracht hatte.

Doch zwei Urteile bestätigten die Auffassung Kohls. Das Oberlandesgericht Köln zog Anfang August einen nüchternen Vergleich und beantwortete die Schöpferfrage mit den Eigentumsvorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Kohl habe die Bänder besprochen, mit diesem Akt seien es seine Bänder geworden. Eine Regel, die auch gilt, wenn man fremdes Metall graviert. Die Richter begründeten ihre Sicht damit, Kohl sei nicht nur Auftraggeber, sondern letztlich eine Art Regisseur der gesamten Veranstaltung gewesen. Ghostwriter Schwan hätte sich fügen müssen. Tatsächlich hatte er in seinem Verlagsvertrag auf alles verzichtet, was ihn als eigenständigen Autor hätte ausweisen können. Trotzdem hat Schwan Revision eingelegt. Jetzt soll der Bundesgerichtshof entscheiden.

Schwan hat die Rolle des Lohnschreibers in dieser Sache längst verlassen. Er betrachtet sich ganz als Journalist und Zeitzeuge. Eine Verschwiegenheitsverpflichtung hat und hätte er nie unterschrieben, sagt er. Seine Mission sieht er darin, „dass man diesem Mann gerecht wird“. Daran wird Kohl ihn schwerlich hindern, solange er sich an die Wahrheit und das politische Leben des Altkanzlers hält. Das Kölner Urteil ist kein Nutzungsverbot. Aber wie man Kohl und die Seiten kennt, wird er es nicht darauf beruhen lassen.

JOST MÜLLER-NEUHOFF

VON STEPHAN-ANDREAS CASDORFF

Es war im Jahr 1988, die Bundeswehr lud ihre Generäle und Admirale zur Kommandeurtagung nach Würzburg. Die Armee war, damals schon, in Turbulenzen, es gab Probleme mit Rüstungsvorhaben, mit der Personalstärke, mit dem Tiefflug, ein Parlamentarischer Staatssekretär hatte hingeworfen. Und Helmut Kohl als Kanzler sollte und wollte kommen. Er flog von Bonn aus, mit einem dunkelgrünen Hubschrauber, der hinter dem Kanzleramt landen konnte. Der Landeplatz war uneinsehbar. Eduard Ackermann machte seinerzeit noch die Pressearbeit für Kohl, er war, wie der Kanzler ihn nannte, ein „wirklicher Geheimrat“. Der Kanzler kannte sich aus, das war schön doppeldeutig: Einmal gab es den Titel in deutschen Kabinetten vergangener Jahrhunderte, dann war Ackermann wirklich Ministerbeamter, Direktor, und arbeitete außerdem oft im Geheimen. So auch hier: Er organisierte einen Mitflug.

Und der hatte es in sich. Kohl, in großem Musterer mittelgrüner Strickjacke, mit bequemen Schuhen, setzte erst einmal die Puppen gerade: Alles, was er sage, dürfe nicht veröffentlicht werden. Sein Ton war entsprechend und seine Gestalt sowieso bedrohlich. Dann erzählte er los: wie er und jenen journalistischen Kollegen einschätze, dass dieser JU-Chef von Oberursel gewesen sei und dann Chefredakteur und sich gegen ihn gewandt habe, dass man jenen in einer süddeutschen Zeitung lesen müsse, um zu wissen, was im SPD-Parteivorstand los sei, dass wieder ein anderer heute grob gewirkte, aber teure Pullover trage und den Grünen nachlaufe ... Und so weiter und so fort, die Zeit verging wie im Flug, es tat sich ein ganzes Panorama auf. Kohl schien alles über jenen zu wissen und, vor allem, ordnete er jeden ein. Jeden. Es konnte einem in der Höhe das Blut gefrieren.

So ist er immer gewesen. Das ist das Wesen des Helmut Kohl. Ein Mann, ein Politiker, der sich alles merkte, von dem er dachte, das es noch einmal wichtig für ihn werden könnte. Historisches – Kohl ist promovierter Historiker –, aber auch Menschliches. Er kennt nicht nur die Historie der Pfalz, sondern auch die große Politik der europäischen Kabinette von 1871 bis 1914 und die der Kleinen Entente, dem Bündnisystem von 1920 bis 1938 zwischen der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien, gefördert von Frankreich und Polen. Und Kohl kannte als CDU-Vorsitzender zu seinen besten Zeiten nicht nur in der Pfalz jeden Kreisvorsitzenden. Das hatte er mit Willy Brandt gemein, der in der SPD auch jenen persönlich zu kennen schien, und das verband ihn mit Brandt, wie er sagte. Auf Parteitag wie dem vor Jahrzehnten in Wiesbaden stoppte er schon mal beim Einzug in den Saal, begrüßte einen ihm applaudierenden Delegierten und fragte den nach dem Wohlergehen seiner Frau. „Sie haben mir doch geschrieben.“ Kohl telefonierte nicht nur jeden Tag in die CDU hinein, auf allen Ebenen, er schrieb auch Briefe. Und hatte, nein, hat bis heute ein elefantöses Gedächtnis.

Er kann nicht nur schwer vergessen, er ist auch nachtragend. Alle Sätze, die niedergeschrieben sind, mit denen hat er sie, die ihn vermeintlich oder tatsächlich „verraten“ haben, auch wirklich niedergemacht. Die Weizsäckers, Thiersers, Blüms, Schäubles, Töpfers, Wulffs, Merz, auch und ganz besonders Merkel. Weil sie – aus seiner Sicht – undankbar waren oder hochfahrend oder falsch, weil sie aufgehört hatten, den zu würdigen, der ihnen zu ihrem Amt, ihrer Karriere erst verholfen hatte.

Richard von Weizsäcker, in der Partei von anderen Granden oft genug hinter seinem Rücken „König Richard“ genannt, ist einer dieser besonderen Fälle, weil Kohl an ihm so vieles festmachte: Ehrgeiz auf seine Kosten, geradezu historische Unwahrhaftigkeit. Oder Norbert Blüm, öffentlich nicht nur von der CDU „Kohls Knappe“ genannt. 16 Jahre war er Arbeits- und Sozialminister, Kohl hat ihn, wie er findet, über all die Jahre nicht nur gewähren lassen, sondern auch gegen je-

Im Wesentl

Er merkte sich alles. Alles, von dem das es noch einmal wichtig für ihn war. So ist er immer gewesen, Helmut Kohl. Und jetzt kommt alles wieder



Weder verwunden noch vergeben. Helmut Kohl kämpft für ein Bild, das die Welt von

den Angriff von links oder rechts verteidigt – und dann fällt ihm Blüm in der Parteipendenaftäre in den Rücken. Das hat Kohl nie verwunden noch vergeben.

Das gilt auch für die Rebellion, die dann doch nicht im Saale stattfand, sondern ausfiel. Es war der Parteitag von Bremen 1989. Die Lage war von zwei Dingen geprägt: der spannenden außenpolitischen Entwicklung, der Transformation in Polen weg vom Kommunismus, in Ungarn in Richtung einer pluralistischen Demokratie, mit Zehntausenden DDR-Bürgern in Botschaften der westlichen Bundesrepublik, mit einem Kohl, der von der Vision der deutschen Einheit, die möglich werden könne – und der Stimmung der Delegierten, die kaum hinhörten. Denn in den „Coulloirs“, wie Kohl sagte, in den Korridoren also ging es darum, ihn zu stürzen. Er hatte beschlossen, Heimer

Geißler als Generalsekretär abzulösen, der zwölf Jahre im Amt war. Die CDU war im Stimmungstief, und es gab nur eine Entscheidung, so erzählt noch heute Horst Teltschik, einer der engsten Berater Kohls zu jener Zeit: „Entweder geht die Nummer eins, der Parteivorsitzende, oder die Nummer zwei, der Generalsekretär.“ Kohl fiel die Wahl leicht, er wollte ja auch Kanzler bleiben, und das Amt war mit dem Vorsitzenden auch Engste verbunden. Geißler seinerseits wollte mit anderen Kohl ablösen, zunächst als Parteichef. Als Kandidat war Lothar Späth im Gespräch, das „Coulloir“, der baden-württembergische Ministerpräsident. Anfangs nicht offen, sondern als „eine Art Intrige“, wie Teltschik sagt. Kohl aber konnte damals schon sagen, wer sich mit wem in Bonn getroffen hatte. Und hat die bis heute nicht verge-